

Schiedsrichter-Betreuer Manfred Wichmann

ABPIFF!



Türsteher mit Tradition: Manfred Wichmann vor der Schiedsrichter-Kabine im Spielertunnel der VELTINS-Arena.

Er ist per Du mit Wolfgang Stark, Manuel Gräfe oder Günter Perl. Und – ja, auch – mit Dr. Markus Merk. Man kennt sich. Seit 1981 liegt die Schiedsrichter-Betreuung des S04 bei Manfred Wichmann in den besten Händen. Ab der kommenden Saison müssen die Unparteiischen in der VELTINS-Arena ohne ihn auskommen. Nach 36 Jahren heißt es: Abpiff. Klappe zu. Abfahrt.

Manfred Wichmann redet nicht viel. Zumindest nicht freiwillig. Wohl auch deshalb hat der 79-Jährige seine ehrenamtliche Tätigkeit für den FC Schalke 04 so lange ausüben können. Integrität, Zuverlässigkeit, Verschwiegenheit – nicht die schlechtesten Voraussetzungen für den Job. Die Null muss stehen. Auch verbal.

Rudi Assauer gibt ihm einst eine Beauftragung mit besonderer Frist: „Du kannst das hier machen, bis du stirbst.“ Jetzt sei jedoch der richtige Zeitpunkt gekommen, um Schluss zu machen. Mit dem Gedanken beschäftigte er sich schon länger. Aber: „Peter Peters hat mich gebeten, vorher für einen Nachfolger zu sorgen.“ Der steht mit Marcel Neuer fest. Und so legt Wichmann nach dem Heimspiel gegen den Hamburger SV seine letzten Spielberichtsbögen aus der Hand.

Mit ihm geht nicht nur der Schiedsrichter-Betreuer des Clubs, sondern eine Institution. Ganze zwei Begegnungen hat der ehemalige Bundesliga-Schiedsrichter verpasst, seit er die Aufgabe übernommen hat: das Abschiedsspiel von Raul und die Heimpartie gegen Eintracht Frankfurt in der Saison 2014/2015. Wichmann, der die Schiedsrichter bereits seit 1972 auch bei Länderspielen und allen internationalen Duellen in Gelsenkirchen begleitet, kommt am Ende auf mehr als 750 Partien.

Respekt, aber wie ist der ewige „Manni“ eigentlich als Mensch? „Ausgeglichen“, erzählt Marcel Neuer, den der Alt-Referee diese Saison bereits in sein Aufgabenfeld eingearbeitet hat: „Extrem ausgeglichen. Ruhig, entspannt und sehr freundlich.“



Man in Black: nicht Johnny Cash, sondern Wichmann im 70er-Jahre-Dress der Bundesliga-Referees.

Von 1970 bis 1978 pfeift Wichmann selbst in der Bundesliga, bis 1981 lässt der spätere langjährige Vorsitzende des Fußballkreises Gelsenkirchen, Gladbeck und Kirchhellen seine Karriere in der Zweiten Liga ausklingen. Nach der aktiven Laufbahn fragt ihn Meisterspieler Herbert Burdenski, ob er den Posten des Schiedsrichter-Betreibers bei den Königsblauen übernehmen möchte. Wichmann will – und bleibt. Seitdem ist er für seine Kollegen Fahrdienstleiter, Türsteher und Kümmerer in einer Person.

Seine besondere Gabe: Mag es um ihn herum noch so heiß zugehen, der pensionierte Gesamtschullehrer bleibt cool. Wichmann ist die fleischgewordene Seriosität zwischen den adrenalinbefeuerten Trainern, Spielern, Offiziellen – und manchmal auch Maskottchen.

Wer nach den 90 Minuten noch Redebedarf mit den Unparteiischen hat, muss an ihm vorbei, bevor er in die Schiedsrichterkabine kann. Und braucht dafür triftige Gründe. „Sicher kommt nach dem Spiel schon mal ein Trainer und will sich entschuldigen, oder jemand von der Presse möchte eine Auskunft haben, aber ich frage immer vorher nach, ob die Schiedsrichter damit einverstanden sind. So leicht lasse ich da niemanden rein.“

Was innerhalb der vier Wände passiert, bleibt dort. Er fragt das Gespann auch nicht, wie es das Spiel empfunden hat, oder was der Schiedsrichter-Beobachter gesagt hat, der die Leistung für den DFB bewertet. Er habe die Erfahrung gemacht, dass seine (früher schwarzen) Schäfchen dann am liebsten in Ruhe gelassen werden möchten. Aber: „Man hat ja selbst ein Gefühl dafür, wie ein Spiel aus Sicht der Schiedsrichter gelaufen ist.“

Obwohl er selbst Schalke-Fan ist, habe er niemals eine Entscheidung seiner Kollegen kritisiert oder gar bei einem Tor gejubelt: „Ich habe mich immer neutral verhalten“, versichert er. Ich halte mich da komplett zurück, sage keinen Ton.“

Für den Gerechtigkeitsfanatiker bricht deshalb eine Welt zusammen, als das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ 1993 über ein großzügiges Gastgeschenk des damaligen Präsidenten Günter Eichberg an Schiedsrichter Manfred Neuner berichtet, das ausgerechnet in Wichmanns Auto transportiert worden sein soll ...

„Tatort“ Parkstadion: Als Neuner am 21. März 1992 das Spiel des FC Schalke 04 gegen den MSV Duisburg pfeift – es ist seine 100. Bundesliga-Partie – bekommt der passionierte Jäger von Eichberg zum Jubiläum ein Jagdgewehr überreicht. Der Wert soll 30.000 D-Mark betragen haben. Königsblau gewinnt das Spiel mit 3:0. Es gibt jedoch keinerlei Anhaltspunkte für eine aktive Einflussnahme des FIFA-Schiedsrichters auf das Ergebnis. Selbst wenn die Flinte nur 3000 Mark gekostet hatte, wie Neuner behauptet, und er das Präsent erst nach Spielende angenommen hat, bleibt ein fader Beigeschmack – zumal der Referee seine Karriere etwas überraschend im Sommer 1992 beendet. „Angeblich soll dieses Gewehr zuvor in meinem Kofferraum gewesen sein. Ich habe aber nie ein Gewehr gesehen“, schwört Wichmann.

Ein Neuner: in diesem Fall Marcel Neuner, der Manfred Wichmann zur nächsten Saison ablösen wird.



Glück auf: Wichmann mit Schiedsrichter Günter Perl und Assistent Thomas Stein (r.).

„Extrem ausgeglichen.“

Ruhig, entspannt und sehr freundlich.“

Wussten Sie eigentlich, ...

... dass die Gelbe und die Rote Karte in der Bundesliga erst zur Rückrunde der Saison 1970/1971 eingeführt wurden und Manfred Wichmann bei seinen 43 Schiedsrichter-Einsätzen im Oberhaus kein einziges Mal Rot gezeitet hat? Auch bei 50 Zweitliga-Spielen und zehn Partien im DFB-Pokal kam er ohne den Karton aus. Trotzdem waren nach einem Spiel alle vier Reifen seines Wagens platt. „Schiri, wir wissen, wo dein Auto steht ...“ Heute ist es für die Referees verboten, ihr Fahrzeug am Spielort abzustellen. Sie müssen es am Hotel stehenlassen oder irgendwo auf dem Weg zum Stadion parken.

„Dennoch hat mich das natürlich getroffen. Danach habe ich mir oft anhören müssen: Na, was hast du denn heute wieder im Kofferraum?“, erklärt er. Beliebt ist zu jener Zeit auch eine Ansage, die er nach Niederlagen der Königsblauen selbst von Freunden serviert bekommt: „Was hast du denn am Wochenende wieder für einen ‚Schiri‘ angeschleppt? Hast du dem nicht genug gegeben?“

Deshalb ist er froh, als später die Schiedsrichter-Gehälter steigen und die Unsitte der Gastgeschenke abgeschafft wird. Zum Vergleich: „Ich habe früher als Unparteiischer pro Einsatz 72 Mark bekommen.

Ehe wir am Spielort ankamen, war das Geld meistens schon ausgegeben.“ Bei diesem überschaubaren Salär sahen sich viele Vereine wohl gezwungen, was draufzulegen. „Vom 1. FC Nürnberg haben zum Beispiel alle Schiedsrichter ein Sportgerät erhalten. Andere sollen auch ganze Ballen Seide ins Auto gelegt bekommen haben. Aber auf Schalke gab es während meiner Zeit als Betreuer immer nur kleine Tüten mit Fanartikeln wie Schals, Wimpel oder Tassen“, berichtet er. Und: „Seit vielen Jahren gibt es so etwas – außer bei internationalen Spielen – überhaupt nicht mehr. Und das ist auch gut so.“

Heute bekommt ein Bundesliga-Schiedsrichter per Qualifikationskatalog vom DFB ein jährliches Grundgehalt von 50.000 bis 75.000 Euro, die Assistenten 10.000 bis 15.000 Euro. Dazu kommen 3800 Euro beziehungsweise 1900 Euro pro Einsatz. „Das wird der gesteigerten Verantwortung aber auch gerecht“, findet Wichmann. Die Anforderungen seien inzwischen wesentlich höher.

Fast sein ganzes Leben hat der zweifache Familienvater und begeisterte Opa in den Dienst der Pfeife gestellt. Da er keinerlei Entschädigung für seine Tätigkeit als Schiedsrichter-Betreuer in der Bundesliga erhält – bei internationalen Spielen wartet immerhin eine kleine

Vergütung – lädt ihn der S04 unter anderem 1997 zum UEFA-Cup-Finale nach Mailand ein. „Ein unvergessliches Erlebnis. Ich weiß noch, wie wir nach dem Spiel in den Flieger gestiegen sind. Auf jedem Platz stand ein Glas Sekt, und wir wurden vom Kapitän aufgefordert, uns endlich mal hinzusetzen, weil er starten wollte und wir immer wieder ‚Steht auf, wenn ihr Schalcker seid‘ gesungen haben.“

Ob er denselben Weg noch einmal einschlagen würde? Auch diese Frage beantwortet er entwaffnend ehrlich: „Auf keinen Fall!“ Oft habe er während seiner aktiven Zeit nur mit einer Mütze Schlaf unterrichtet. „Das würde ich so nicht noch einmal machen, auch wenn die positiven Erlebnisse stets überwogen haben.“ Typen wie er, bereits damals mit leichtem Bauchansatz, hätten in der Bundesliga ohnehin keine Chance mehr. „Ich war kein großer Langstreckenläufer. Heute musst du durchtrainiert sein.“ Zudem: „Früher hattest du beim Spiel eine einzige Kamera, und die bekam fast nichts mit. Jetzt wird um jede Entscheidung Theater gemacht.“ Die psychische Belastung sei enorm hoch. Wichmann berichtet von Droh-Anrufen bei seinen Kollegen: „Das war früher nicht so schlimm. Mich hat nie ein enttäuschter Fan angerufen.“

Und wie läuft so ein Spieltag für einen Schiedsrichter-Betreuer ab? „Das Ritual ist immer gleich“, klärt Wichmann auf. Gute drei Stunden vor dem Anstoß wird er zu Hause abgeholt. Dann fährt er zum Hotel, früher war es das Maritim in Gelsenkirchen, heute ist es das Sheraton in Essen, und holt das Gespann ab. Spätestens 90 Minuten vor Anpfiff muss die Gruppe in der VELTINS-Arena sein. Frischlingen zeigt Wichmann die Räume. „Aber die meisten kennen sich schon aus. Die Schiedsrichter besichtigen den Platz, ich kümmere mich um den Spielbericht mit den Aufstellungen und bringe ihn in die Kabine.“ Die Partie kann er sich dann in Ruhe auf der Tribüne ansehen. Danach wird der Spielbericht samt den entsprechenden Einträgen zum DFB nach Frankfurt geschickt, der gastgebende Verein erhält einen Durchschlag.

Nun folgt sein großer Moment: Obwohl in ihrem Bereich ein eigenes Buffet aufgebaut ist, wollen die meisten Referees die VELTINS-Arena nicht verlassen, ohne eine Currywurst verspeist zu haben. „Ja, das ist Kult. Alle Schiedsrichter wissen: Auf Schalke gibt es Currywurst“, erklärt Wichmann. Und so bringt er ihnen nullvier Schälchen, in denen jeweils eineinhalb Currywürstchen liegen, und Brötchen auf einem Tablett vorbei. Wer will, bekommt ein frisches Veltins zum Runterspülen.

Nachdem sie von Physiotherapeuten durchgeknetet worden sind und geduscht haben, bringt Wichmann die Kollegen zum Kleinbus, mit dem sie zurück zum Hotel, zum Bahnhof oder zum Flughafen gefahren werden – und verabschiedet sich. Das Spiel ist dann bereits eineinhalb bis zwei Stunden Geschichte.

„Ja, das ist Kult. Alle Schiedsrichter wissen:



Auf Schalke gibt es Currywurst.“

Nur selten bleibt ein Unparteiischer zum Essen, wenn etwa nach einem Abendspiel kein Zug mehr fährt. „Das hat sich geändert, seit die Schiedsrichter ihr Essensgeld direkt vom DFB bekommen“, bedauert Wichmann. „Früher habe ich sie am Abend vor der Partie am Hotel abgeholt und bin mit ihnen in ein Restaurant gegangen. Am Morgen des Spieltags haben wir gemeinsam einen Spaziergang durch Gelsenkirchen gemacht und sind nach getaner Arbeit noch mal Essen gegangen.“ Wichmann kannte die Lieblingsrestaurants aller Schiedsrichter und buchte sie entsprechend.

Das seien dann auch schon mal lange Abende geworden. Die berühmte Damenbegleitung für die Gäste, damit diese am Spieltag auch wohlgesonnen sind, verweist er jedoch ins Reich der Fabel. „So etwas ist auch nie gefordert worden. Ich weiß nicht, warum sich dieses Märchen so lange gehalten hat.“

Im internationalen Geschäft ist die Betreuung anders organisiert. „Da war ich dann immer drei Tage lang mit den Schiedsrichtern zusammen im Hotel Schloss Berge und habe ebenfalls dort übernachtet.“

In Zukunft will sich der Pensionär mehr um seine anderen Hobbys kochen und Theaterbesuche sowie um die Familie kümmern. Und natürlich auch weiterhin regelmäßig bei den königsblauen Heimpartien zu Gast sein. „In dieser langen Zeit bin ich ein Teil der Schalke Vereinsfamilie geworden. Die vielen Kontakte werde ich vermissen“, ahnt er. „Aber mal ein Spiel ohne Zeitdruck und Verpflichtungen zu besuchen, darauf freue ich mich auch.“

Spätestens zum 80. Geburtstag im Oktober wäre es an der Zeit, ein Bekenntnis abzulegen. „Ich weiß schon, was Sie meinen“, sagt er, winkt ab und lacht. „Als Schiedsrichter-Betreuer durfte ich nie Schalke-Mitglied werden, sonst hätte ich die Betreuung für die internationalen Spiele nicht übernehmen dürfen. Das könnte ich jetzt eigentlich nachholen.“

Am liebsten würde er damit aber noch ein Jahr warten. Sollte sich der S04 nämlich doch für die Europa League qualifizieren, würde er dort, aber nur dort, noch mal eine Saison dranhängen. Niemals geht man so ganz ... ■

Stefan Bunse ... dachte bei dem Termin an seine Nordkurven-Erfahrungen in den frühen 80er-Jahren zurück. War nicht immer druckreif, was auch er da manchmal gesungen hat. Deshalb ein spätes: Sorry, Herr Wichmann!

